



Erasmus+



Advancing Competences in the European Senior Service Sector 2014-1-CZ01-KA202-002058

Weiterbildung „Senior Service Worker“ Gemeinwesenorientierte Dienstleistungen für ältere Menschen

Modul 5: Netzwerkarbeit in der gemeinwesenorientierten Arbeit mit älteren Menschen

Lerneinheit 1 Konzepte zur Netzwerkarbeit im Sozialraum - Einführung und theoretische Grundlagen

Abstract

Im stark segmentierten (deutschen) Gesundheitssystem sowie unter zunehmendem Kostendruck braucht es neue Wege, um Patienten mit komplexen Hilfebedarfen eine qualitativ hochwertige Versorgung zu ermöglichen. Um die verschiedenen Leistungserbringer zu koordinieren und Kooperationen zu ermöglichen bieten Netzwerke eine Möglichkeit zur Organisation. Case- und Caremanagement-Konzepte operieren mit formellen und informellen Netzwerken zur Versorgung von hochkomplexen Fällen. Ansätze von Gemeinwesenarbeit und Sozialraumorientierung bilden die Basis für passgenaue, pflegerische Versorgungskonzepte, die an gewachsene Strukturen und an die jeweils regional und individuell vorgefundenen Strukturen anknüpfen. (vgl. SVR-Gesundheit 2014 S. 154 f)

1.1 Bedarfsgerechte Versorgung in Netzwerken Sozialpolitischer Hintergrund

Warum
Netzwerke?

Der demographische und soziale Wandel und seine spürbaren Auswirkungen stellen soziale Dienstleister und Pflegeanbieter vor neue Herausforderungen. In immer weniger Familien ist die Pflege der alten Eltern oder der pflegebedürftigen Ehepartner möglich. Gleichzeitig finden sich aufgrund der gestiegenen Lebenserwartung und der zunehmenden Hochaltrigkeit hochkomplexe Versorgungs- und Pflegesituationen sowohl in der ambulanten als auch in der stationären Pflege. (vgl. auch <https://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61541/altersstruktur>). Als Folge der gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte haben sich die Anforderungen und Ansprüche der Nutzer/innen von sozialen und pflegerischen Dienstleistungen gewandelt. Der Wunsch vieler Menschen nach Eigenverantwortung, Selbstbestimmung und Beteiligung ist Orientierung für Unterstützungs-, Versorgungs- und Pflegeangebote. „Daher müssen sich soziale Leistungen verstärkt an den Begriffen Solidarität und Subsidiarität und am Sozialraum orientieren.“ (SONG Themenheft 1, S. 8)

Rationellerer Mitteleinsatz und höhere Anforderungen an die Pflegequalität sind die Herausforderungen, die sich aus der demographischen Entwicklung ergeben. Es klingt wie die Quadratur des Kreises: Bei sinkenden Einnahmen der Sozial- und Pflegeversicherungssysteme sollen gleichzeitig mehr und bessere Leistungen erbracht werden.

„Aktuell sind die Dienste der Alten- und Behindertenhilfe darauf ausgerichtet, dem hohen Serviceanspruch der Leistungsempfänger mit fachkompetenten Hilfen zu entsprechen. Dabei werden die Prinzipien von Eigeninitiative, Fördern durch Fordern und Ressourcenerhaltung oft verdrängt – so wie auch der Wunsch der Hilfebedürftigen nach Selbstbestimmung und Selbstständigkeit unter Achtung des Selbstwertgefühls.“ (SONG Themenheft 1, S. 8)

Professionelle Dienstleister können im Alleingang diese Anforderungen nicht erfüllen. Netzwerke und Kooperationen zielen auf Synergie und verbesserte Kommunikation



Erasmus+



2014-1-CZ01-KA202-002058



zwischen bisher allein agierenden Akteuren. Ein kooperatives und aufeinander abgestimmtes Vorgehen reagiert auf Bedarfslagen einer älter werdenden Bevölkerung. So sieht das Netzwerk Song in einer Verbindung von informellen und formellen Betreuungs- und Pflegearrangements und arbeitsteiligen Dienstleistungserbringungen eine Antwort. Es geht darum, die sozialen Netzwerke, die Familien und Nachbarschaften bieten (wieder) zu beleben und die Unterstützungspotentiale von Quartieren zu erheben und zu nutzen und mit passgenauen professionellen Angeboten zu verbinden.

Akteure in der Pflege setzen darum zunehmend auf Vernetzung und Konzepte wie Integrierte Versorgung (IV), patientenbezogenes Fallmanagement (Case Management) und kooperative Gestaltung von Versorgungswegen (Care Management und Disease Management). (vgl. Ballsieper, K., von Reibnitz, C., Interne Vernetzung und Überleitungsmanagement (S. 161-174) in; Bechtel, P., Smerdka-Arheger, I. Pflege im Wandel gestalten – Eine Führungsaufgabe, Berlin Heidelberg 2012 Springer Verlag)

Netzwerke, netzwerken sind Boom-Begriffe. Dies ist auch darauf zurückzuführen, dass Netzwerke besonders funktional erscheinen, weil sie die Eigenständigkeit der beteiligten Personen und Organisationen respektieren und trotzdem ein System bilden (vgl. Bienzle, Gelabert u.a. S. 10).

1.2 Dienstleistungen für ältere Menschen im Sozialraum

Definitionen
Sozialraum
Lebenswelt

Einer freien Definition nach, ist der Sozialraum der Ort, „... an dem die Menschen leben, einen Teil ihrer Freizeit verbringen, den sie auf ihre eigen(artig)e Weise gestalten, wo sie einkaufen, Kontakte pflegen und ihr Auto abstellen. (Springer 1995. In: Hinte, Wolfgang: Fall im Feld.)^[2]

Als "Sozialraum" wird die soziale und institutionelle Infrastruktur einer bestimmten Region bzw. eines Stadtteils bezeichnet. Die Definition von Sozialräumen orientiert sich üblicherweise an den bestehenden Verwaltungsgliederungen einer Region

Der Begriff ist verwandt mit dem Begriff der „Lebenswelt“. Der inhaltlichen Bestimmung nach benennen beide ein kleinräumiges Gebilde ohne eine gegenseitige, klare Abgrenzung. Bezeichnet wird damit der Alltags-Radius von Menschen in der Durchführung ihrer täglichen Bedürfnisse und Interessen. Sozialraum ist als ein Zentrum der Lebenswelt eines Bürgers zu verstehen, also das nächste Wohnumfeld und die Wohnung, in der der Bürger seine Bedarfe abdeckt.

Für Träger sozialer Dienstleistungen erwächst aus den demographischen Wandlungsprozessen die Aufgabe, ihre Arbeitsorganisation nicht mehr bereichsbezogen, sondern zunehmend bedarfsorientiert, dezentral und sozialräumlich auszurichten. Das Angebotsspektrum sollte flexibel auf den Sozialraum ausgerichtet sein, Teilhabe und Selbstbestimmung ermöglichen und in Form von lokalen Netzwerken umgesetzt werden. Voraussetzung dafür ist die Ermittlung der Bedarfe und Ressourcen im Sozialraum, um Selbsthilfe und bürgerschaftliches Engagement zu unterstützen, Leistungen bedarfsgerecht zu entwickeln und Ausgangspunkte für die Kooperation mit professionellen Anbietern zu erkennen. (vgl. Song Themenheft 2 S. 8f.)

1.3 Netzwerktheorie

Netzwerkbegriff

Auch wenn es hier vorrangig darum geht, Handlungswissen zum Aufbau von und zur Arbeit in Netzwerken darzustellen, ist eine kurze theoretische Einführung erforderlich, um zu verstehen, wie soziale Netzwerke und ihre Dynamiken die Netzwerke im Sozialraum und zwischen Unternehmen beeinflussen. Einen knappen Überblick über



Erasmus+



2014-1-CZ01-KA202-002058



Geschichte, Bedeutung und Strukturen von Netzwerken geben Holger Bienzle, Esther Gelabert u.a. in ihrem Aufsatz „Die Kunst des Netzwerkens“, auf den sich die folgenden Ausführungen u.a. beziehen.

Der Netzwerkbegriff taucht in vielen Zusammenhängen und Wissenschaftsfeldern auf. Von Netzwerken spricht man im Verkehr (Netzwerkpläne der Eisenbahn), Neurologie (neuronale Netzwerke), Soziologie (soziale Netze), Politik (politische Netzwerke), BWL (Unternehmensnetze) und nicht zuletzt in der Medienwelt (soziale Netzwerke, Internet). Der von Manuel Castells 1996 geprägte Begriff der „Netzwerkgesellschaft“ verdeutlicht, dass moderne Gesellschaften zunehmend netzartige Strukturen herausbilden, die horizontal und offen organisiert sind. Netzwerke antworten damit auf die zunehmende Differenzierung und Arbeitsteilung gesellschaftlicher Teilbereiche und den daraus resultierenden veränderten Koordinationsbedarfen (vgl. Bienzle, Gelabert u.a. S. 9).

Castells Netzwerkdefinition Eine einheitliche und verbindliche Definition des Begriffs „Netzwerk“ existiert nicht. Vielmehr variieren die Definitionen nach Bezugsgröße, Ansatzpunkt, Schwerpunktsetzung und Anwendungsfeld. Manuel Castells definiert Netzwerke wie folgt:

„Ein Netzwerk besteht aus mehreren untereinander verbundenen Knoten. Ein Knoten ist ein Punkt, an dem eine Kurve sich mit sich selber schneidet.(...) Die von Netzwerken definierte Topologie bringt es mit sich, dass die Distanz (oder die Intensität und Häufigkeit der Interaktion) zwischen zwei Punkten (oder sozialen Positionen) geringer (oder häufiger oder intensiver) ist, wenn die beiden Punkte Knoten in einem Netzwerk sind, als wenn sie nicht zum selben Netzwerk gehören.“ (Manuel Castells 2003 S. 528, zitiert nach: Westermayer, Till, Der Netzwerkbegriff in M. Castells „Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft“ S. 1 <http://www.till-westermayer.de/uni/tw-castells-essay.pdf> 22.7.16)

Auf einer sehr allgemeinen Ebene können soziale Netzwerke beschrieben werden, als ein Geflecht oder System aus sozialen Beziehungen zwischen mindestens drei voneinander unabhängigen Akteuren, Personen oder Organisationen, die in regelmäßigen oder unregelmäßigen Beziehungen miteinander verbunden sind. (vgl. Bienzle, Gelabert u.a. S. 10)

Definition Block greift auf eine Definition aus dem „Handbuch zur Netzwerkarbeit“ der Diakonie in Köln zurück und schreibt:
Netzwerkarbeit der Diakonie Köln „Netzwerkarbeit basiert auf der Wertschätzung anderer Menschen, ihrer Arbeit und ihrer Lebenswelt, das heißt ihrer Lebensgeschichte, Kultur, Kommunikation, Beziehungen, Werte. Sie verkörpert auch die Wertschätzung des Wissens, Erfahrens anderer Menschen und heißt unterschiedliche Wege anzuerkennen, auszuprobieren und zu reflektieren. Sie bedeutet fernerhin, Wissen, Erfahrungen und Erleben unterschiedlicher Menschen und Institutionen zusammenzubringen und gemeinsam neue Wege zur Verbesserung der eigenen und gemeinsamen Lebenswelt zu entwickeln.“ (Handbuch zitiert nach Block S. 9).

Zentrale Begriffe in dieser Definition sind damit Wertschätzung, Kommunikation und Beziehung auf der Grundlage von gegenseitigem Vertrauen und der Überzeugung gemeinsam zu Verbesserungen zu kommen. (vgl. Block S. 9).

Eine umfassende Darstellung der sozialen Netzwerktheorie kann an dieser Stelle nicht geleistet werden. Schwerpunkt in diesem Modul ist die Tätigkeit als Dienstleister für ältere Menschen in der Gemeinde (SSW). Zu deren Aufgabenbereichen zählen die Fallsteuerung im Case Management und die Systemsteuerung im Care Management mit der dazu gehörenden sektorenübergreifenden Netzwerkarbeit. Das Ziel dabei ist, die dem Klienten zugänglichen Ressourcen und persönlichen Netzwerke im Sozialraum mit den professionellen Angeboten, Diensten und Netzwerken zu verknüpfen, um Über-, Unter- oder Fehlversorgung zu vermeiden und passgenaue Angebote zu

entwickeln. Darum legen wir den Schwerpunkt auf die Darstellung institutioneller und personaler sozialer Netzwerke.

1.3.1 Institutionelle Netzwerke

Institutionelle Netzwerke im Sozial- und Gesundheitswesen sind in der Regel Verbindungen zwischen mehreren Organisationen, mit gemeinsam vereinbarten Zielen zum Gewinn und Mehrwert der einzelnen Beteiligten. (Wohlfahrt 2002 S. 39 zitiert nach Bienzle S. 10)

Abgrenzung Kooperation und Netzwerk	<p>In Abgrenzung zur Kooperation, die definiert ist als eine weitergehende und verbindlichere Form der Zusammenarbeit zwischen zwei und mehreren Partnern mit klaren Grenzen nach außen, sind Netzwerke offener und weniger regelgebunden. Aufgrund ihres freiwilligen und wenig verbindlichen Zusammenschlusses agieren sie flexibel.</p> <p>Die Knotenpunkte sind häufig Personen in den beteiligten Organisationen, die gleiche Ziele verfolgen und gut zusammen arbeiten. Netzwerke sind damit erheblich stör anfälliger als vertraglich vereinbarte Kooperationen. Personelle Veränderungen in den beteiligten Diensten und Firmen beeinflussen bzw. verändern entsprechend die Zusammenarbeit. Aus Netzwerken können Kooperationen entstehen, bzw. Kooperationen können Teile von Netzwerken sein.</p>
Organisationsformen von Netzwerken	<p>Netzwerkbildung und Netzwerkpflege als fallübergreifende Tätigkeiten von Pflegediensten oder Sozialarbeit können sowohl nach dem Prinzip der Sozialraumorientierung (optimale Organisation und Verbindung von Ressourcen und Angeboten im Sozialraum) als auch nach dem Prinzip die Care-Managements organisiert sein. Dabei geht es vorrangig (wie oben beschrieben) um der Zusammenarbeit und Koordination von Versorgungsstrukturen innerhalb eines Quartiers oder eines Versorgungsgebiets zu optimieren.</p>
Kennzeichen institutioneller Netzwerke	<p>Institutionelle Netzwerke unterscheiden sich von Kooperationen oder Fusionen und werden in der Literatur als „Regulationsmechanismen der dritten Art“ (vgl. Bienzle S. 10) beschrieben. Damit ist gemeint:</p>

„Weder monetäre noch hierarchische Verhältnisse stützen Netzwerke, sondern Kontextbedingungen wie Vertrauen, Anerkennung und gemeinsame Interessen.(...) Sie setzen auf kommunikative Beziehungen, welche sich nicht in Geld- und nicht in Machtverhältnissen auflösen (Fauststich /Vespermann/Zeuner 2001, S 14 zitiert nach Bienzle S. 10).

Laut Block müssen folgende Voraussetzungen für Netzwerke gegeben sein:

- „Alle Beteiligten sind freiwillig an einer Zusammenarbeit interessiert. Menschen leben Netze nicht Institutionen.
- Alle Beteiligten finden und verfolgen ein Ziel (oder mehrere).
- Alle Partner bleiben selbstständig und verlieren nicht die Identität. Eine Fusion stellt kein Netzwerk dar.
- Alle Partner müssen wirtschaftlich oder inhaltlich vom Netz profitieren.“ (Block S. 19)

Institutionelle Netzwerke sind laut Block Strukturen, in denen komplexe Herausforderungen gemeinsam bearbeitet werden (vgl. Block S. 8). Unternehmen, die sich in Netzwerken engagieren, verfolgen damit das Ziel durch die Bündelung von Kompetenzen Synergieeffekte zu erreichen (vgl. Friedmann, Ch. Sommer, S. u.a. Netzbildung und –management im Gesundheitswesen, RU Bochum 2011, S.22).

Motivation für Netzbildung und Engagement in Netzwerken ist immer die Überzeugung in Netzwerken zu profitieren. Hat ein Partner den Eindruck auf Dauer



Erasmus+



2014-1-CZ01-KA202-002058



mehr einzubringen als herauszubekommen, wird er wahrscheinlich das Netzwerk über kurz oder lang verlassen.

Bezogen auf Sozial- und Gesundheitsdienstleistungen sind mögliche Ziele und Nutzen der Netzwerkarbeit mannigfaltig. Die folgende Liste ist sicher nicht vollständig:

- Neue Zielgruppen erschließen
- Leistungsspektrum der eigenen Organisation durch Arbeitskoppelung erweitern
- Informationen erlangen und teilen
- Neues Wissens aufbauen
- Innovationen entwickeln
- Know-how anderer nutzen
- Konkurrenzfähig bleiben und werden
- Flexibilität erhöhen
- Risiken mindern
- Kosten reduzieren
- Über den eigenen Tellerrand schauen
- usw. usw.

(vgl. Lernende Region – Netzwerk Köln e.V.(Hrsg.): Aktionsbündnis für gesunde Lebenswelten“ 2012)

Aufgabe „Engagement in Netzwerken“:

Vergegenwärtigen Sie sich Kundenanforderungen in Ihrem Betrieb. Führen Sie drei Gründe auf, die dafür sprechen, Mitglied in einem Netzwerk zu werden, bzw. eines zu initiieren?

1.3.2 Personale oder fallbezogene Netzwerke

Zu personalen Netzwerken haben Nutzer/innen selber Zugang und können direkt auf sie zugreifen. Sie bilden ihr jeweils individuelles, persönliches soziales Netzwerk.

Schubert beschreibt unterschiedliche Netzwerkebenen. Auf der mikrosozialen Ebene handelt es sich um persönliche Netzwerke. Auf der meso- und makrosozialen Ebene sind Netzwerke die Beziehungen zwischen Organisationen und den sie vertretenen Akteuren, zu denen Individuen Zugang haben. Auf dieser Basis unterteilt Schubert in primäre, sekundäre und tertiäre Netzwerke.

Primäre Netzwerke	Primäre Netzwerke sind persönliche informelle und nicht organisierte Beziehungen. Dazu zählen Personen des engen Kreises wie Familie, Freunde, Bekannte. Primäre Netzwerke sind nicht organisiert und haben einen informellen Charakter. Sie bilden den emotionalen Rückzugsraum und sorgen für direkte Unterstützung. Diese Netzwerke sind langfristig angelegt, sind häufig stabil und auf Dauer angelegt.
Sekundäre Netzwerke	Sekundäre Netzwerke stellen informelle Beziehungen dar, die gering bis stark organisiert sind und aufgrund von gemeinsamen Interessen- oder Problemlagen entstanden sind. Sekundäre Netzwerke sind selbst organisierte Gebilde im eigenen Sozial- bzw. Lebensraum. Dazu gehören z.B. Nachbarschaften, Vereine, Selbsthilfegruppen. Grundlage der Vernetzung bildet die Zugehörigkeit (Nachbarschaft) oder Mitgliedschaft (Verein). Die schwachen Bindungen bieten einen umfangreichen Zugang zu sozialen Ressourcen im sozialen Umfeld (s. auch Kapitel 1.4.5 dieser Arbeit).
Tertiäre Netzwerke	Tertiäre Netzwerke sind institutionelle Netzwerke (vgl. 1.3.1 dieser Arbeit) unter professionellen Akteuren; dazu gehören Akteure im Stadtteil oder der Kommune, Beratungsstellen, Altenhilfe, Pflegeverbände, Versicherungsunternehmen. (vgl. http://www.leitbegriffe.bzga.de/alphabetisches-verzeichnis/soziale-netzwerke-und-netzwerkfoerderung/ .) Diese können Teil des persönlichen Netzwerks sein, etwa wenn



Erasmus+



2014-1-CZ01-KA202-002058



ein Pflegebedürftiger eine Beratungsstelle in seinem Stadtteil aufsucht, oder professionelle Pflege durch einen ambulanten Pflegedienst bezieht.

Übersicht
Netzwerk typen

Abbildung 1: Netzwerktypen

primäre Netzwerke	sekundäre Netzwerke private Akteure		tertiäre Netzwerke professionelle Akteure	
nicht organisiert	wenig organisiert	stark organisiert	gemeinnütziger, dritter Sektor	Märkte
affektive Primärbindung	informelle, kleine Netze	formelle, große Netze	ressort- und raumbezogene Kooperation	markt-bezogene Kooperation
z. B. Familie, Verwandte, Freunde, enge private kollegiale Beziehungen	z. B. Interessengruppen, Nachbarschaftsnetze, kleine, private Runden von Kollegen	z. B. Vereine, Organisationen	z. B. inter-institutionelle Beziehungen in thematischen Handlungsfeldern/ Administrationsräumen	z. B. Produktionsnetz Automobil-industrie, Händlerverbund/-verein

Quelle: Schubert 2005: 80

BertelsmannStiftung

(entnommen aus: Song Themenheft 2 S. 11)

Schubert verdeutlicht in seiner Tabelle die Unterschiede zwischen den unterschiedlichen Netzwerktypen sehr übersichtlich. Andere Autoren unterscheiden hier auch zwischen „Natürlichen Netzwerken“, dazu zählen sie primäre und sekundäre Netzwerke und „Künstlichen Netzwerken“, unter denen die tertiären Netzwerke subsumiert werden. (vgl. Schubert S. 40)

Aufgabe „Sekundäre und tertiäre Netzwerke“:

Mit welchen sekundären Netzwerken sind Sie verbunden?

Zu welchen tertiären Netzwerken haben Sie Zugang?

Bitte listen Sie auf.

1.4 Netzwerkanalyse

In der Netzwerkforschung geht es ganz allgemein gesprochen, um die Darstellung der Formen, Strukturen, Funktionen und Dynamiken von Netzwerken. Insgesamt werden sehr unterschiedliche Verfahren zur Analyse eingesetzt. Dazu zählen unterschiedliche Typen von Netzwerkkarten, Interviewleitfäden usw. (vgl. Betina Holstein, Qualitative Methoden der Netzwerkanalyse, S. 23 aufgerufen am 26.7.16 https://www.wiso.uni-hamburg.de/fileadmin/sozialoekonomie/hollstein/Team/Hollstein_Betina/Literatur_Betina/Qualitative_Netzwerkanalyse_Einleitung.pdf)

In der Netzwerkanalyse werden Strukturzusammenhänge häufig in Graphiken und Bildern visualisiert, um sich Strukturen visuell bewusst und verborgene Zusammenhänge sichtbar zu machen. So lässt sich ein Netzwerk als Landkarte zeichnen und visualisieren (siehe auch Kapitel „Methoden zur Sozialraumanalyse“ in dieser Arbeit).

Zur Beschreibung und Analyse aller Netzwerktypen lassen sich relationale, funktionale und strukturelle Merkmale heranziehen. Was sich hinter diesen Analysemerkmalen verbirgt wird im Folgenden erläutert:

Relationale
Merkmale

Relationale Merkmale beschreiben die Qualität von Bindungen / Beziehungen, dazu gehören Merkmale wie

- Wechselseitigkeit (Reziprozität),
- Vielartigkeit der Inhalte
- Homogenität bzw. Heterogenität



Erasmus+



2014-1-CZ01-KA202-002058



- Starke oder schwache Bindungen
- Intensität (Kontakthäufigkeit)
- Dauer und Stabilität
- Rollenbeziehungen

Funktionale
Merkmale

Funktionale Merkmale richten sich auf die Inhalte der Beziehungen. Dabei kann es gehen um

- Austausch von Ressourcen
- Austausch von und Teilhabe an Informationen
- Vermittlung von oder Zugang zu Rückhalt und Hilfe
- Unterstützung

Die Frage dazu lautet, was habe ich von der Mitarbeit im Netzwerk, was kann ich einbringen, wie profitiere ich davon?

Strukturelle
Merkmale

Strukturelle Merkmale beschreiben die Gestalt (Morphologie) des Netzes. Dabei geht es um charakterisierende Eigenschaften wie Größe, Dichte und Cluster oder Klassen. Die hier relevanten Fragestellungen zielen immer auf die Beschreibung der Struktur der Vernetzung:

- Wer kann wen direkt oder indirekt erreichen?
- Wie dicht ist das Netz?
- Gibt es Cliquen, Zentren, Brücken zu anderen Bereichen?
- Überlappen sich Teilstrukturen?

Im Zusammenhang mit Dienstleistungen für ältere Menschen im Sozialraum ist die Beziehungsperspektive in der Analyse der strukturellen Ebene von besonderer Bedeutung. Die Bedeutung dieser Perspektive zeigt sich im Grad der Abhängigkeit von professioneller Pflege.

„Ob eine Person vollständig, teilweise oder ganz von professionellen ambulanten Pflegediensten gepflegt wird, hängt in hohem Maße von der Familie, der Haushaltskonstellation und der Größe und Qualität des informellen Netzwerkes aus Freunden, Nachbarn und weiteren Bezugspersonen im privaten Umfeld ab.“ (Einflussfaktoren auf Versorgungssettings in Deutschland, DIW 2013, S. 3) (<https://www.zqp.de/upload/content.000/id00402/attachment02.pdf> aufgefunden 18.7.16))

Informelle und
formale

Netzwerkstrukturen

Informelle und formale Netzwerkstrukturen

Die strukturelle Analyse der Beziehungen erfolgt unter den Aspekten von informellen und formalen Strukturen. und unter dem Kriterium der Stärke von Beziehungen.

Informelle Beziehungen sind personenabhängig und häufig freiwillig, wenig bis gar nicht organisiert und strukturiert. Sie existieren innerhalb, oft auch unterhalb, von formalen Strukturen. Das Begriffspaar „formal zu informal“ bildet die Pole innerhalb der Struktur ab. Am Beispiel von Arbeitsbeziehungen lässt sich der Zusammenhang zwischen den beiden Polen illustrieren. So finden Kontakte im Arbeitsleben zwischen Kollegen zunächst überwiegend auf der formalen Ebene statt. Der sogenannte „Dienstweg“ ist gekennzeichnet durch rechtliche und organisational vorgegebene Regeln. Mit zunehmender Vertrautheit entstehen informelle Wege und Abläufe, die Arbeiten im Alltag beschleunigen und vereinfachen. „ Im Gegensatz zu formalen Dienstwegen, die oft hierarchisch und indirekt sind und lange Wege benötigen, sind informelle Wege zwischen Organisationen eher direkt und damit auch kurz.“ (Bienzle S. 14) Formales und informelles Handeln ist nicht alternativ zu sehen sondern additiv.



Erasmus+

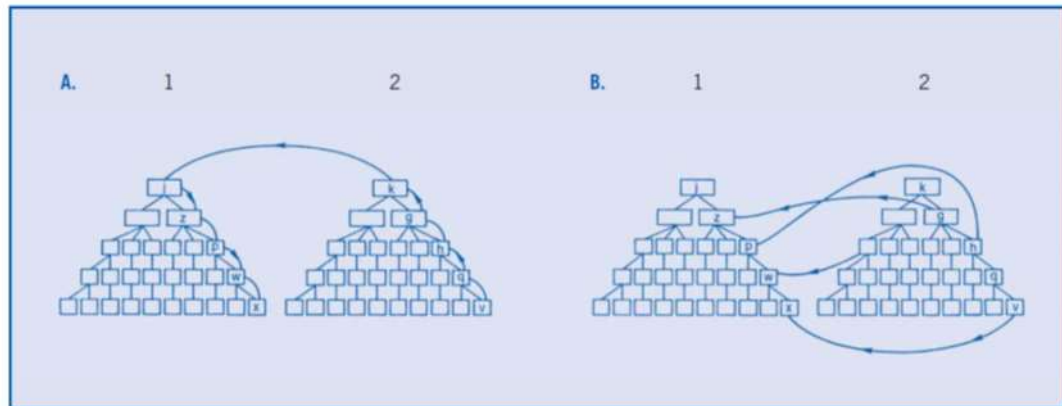


2014-1-CZ01-KA202-002058



Formelle und informelle Bindungen

Formelle
und
informelle
Bindungen



Quelle: Chisholm 1999, S. 34.

Bienzle, Gelabert u.a., Die Kunst des Netzwerkens S. 13)

Chisholm hat dies in ein schönes Bild gefasst. Unter „A“ wird der formelle, hierarchisch abgestimmte Ablauf von Kontakten zwischen zwei Organisationen gezeigt. Unter „B“ sind die kurzen informellen Wege verdeutlicht. Auch innerhalb von Organisationen kann man latente soziale Netzwerke beobachten, die sich unterhalb des offiziellen Dienstwegs herausbilden.

Aufgabe „Formelle und informelle Bindungen“:

Über welche „Schleichwege“ verfügen Sie, wenn etwas Sie für eine/n Nutzer/in zügig und unkompliziert erreichen wollen?

Welche Themen lösen Sie bevorzugt auf dem „kleinen Dienstweg“ und wie profitieren Ihre Patient/innen oder Kunden davon?

Wie haben Sie diese Wege entdeckt und wie erhalten Sie sie am Leben?

Bitte antworten Sie auf maximal einer Seite.

Starke und schwache Beziehungen

Starke Beziehungen	Beziehungen können nach ihrer Stärke beschrieben werden. Von starken Beziehungen spricht man, wenn es sich um dauerhafte, emotional bindende und auf Gegenseitigkeit beruhende Bindungen handelt, wie Freundschaften, Geschwisterbeziehungen, Eltern-Kind-Beziehungen. Die Wahrscheinlichkeit, dass viele der Mitglieder dieses inneren Kreises über die gleichen Kontakte, Beziehungen und Informationen verfügen ist groß. Starke Beziehungen dienen zur direkten Unterstützung. Beispiele dafür sind Angebot von Pflege, Geldgaben usw.
Schwache Beziehungen	Schwache Beziehungen sind entsprechend weniger intensiv, emotional und reziprok. Man versteht darunter Bindungen wie sie zu Nachbarn, Bekannten, Kollegen und Bekannten von Bekannten unterhalten werden. Sie dienen zum Informationsgewinn. Über schwache Beziehungen erfahre ich Dinge, von denen ich innerhalb meiner starken Beziehungen noch nichts gehört habe.
Stärke schwacher Beziehungen	Die These von der „ Stärke schwacher Beziehungen “ beruht genau darauf. Schon in den 70iger Jahren des letzten Jahrhunderts zeigte eine Studie zur Stellensuche, dass der überwiegende Teil der Stellenwechsler die neue Arbeit über die schwache Beziehungen zu Bekannten und weniger über die starken Beziehungen zu Freunden gefunden hat.



Erasmus+



2014-1-CZ01-KA202-002058



Die besondere Stärke der schwachen Beziehungen liegt in der Brückenfunktion (ich kenne jemanden, der jemanden kennt).

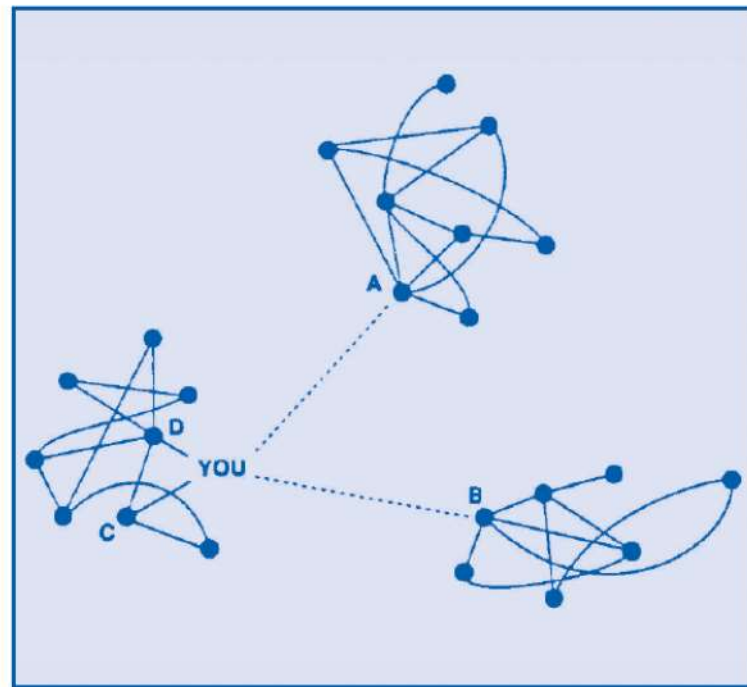
Vor allem die schwachen Beziehungen verbinden Teilgruppen und ermöglichen dadurch neue und vielfältige Informationen zu denen ich allein über die starken Beziehungsgeflechte keinen Zugang habe.

Dadurch überwinden schwache Beziehungen eine zu starke Binnenorientierung und verschaffen neue Informationszugänge. Oder wie Bienzle schreibt: „In heterogenen und diversifizierten Netzwerken weiten sich die Horizonte“. (Bienzle S. 14).



Brückenfunktion schwacher Beziehungen

Brückenfunktion
schwacher
Beziehungen



Quelle: Burt 1992, S. 27,
aus: Jansen 1999, S. 179.

Die Abbildung zeigt wie über „Brückenköpfe“ oder schwache Beziehungen, Verbindungen und Kontakte zwischen bisher nicht verbundenen Gruppierungen entstehen.

Theorie der
strukturellen
Löcher

Die Bedeutung der schwachen Beziehungen beschrieb Ronald Burt schon 1992 in seiner Theorie der „**strukturellen Löcher**“. Er setzt sich mit Macht und Einfluss in Netzwerken auseinander und beschreibt, wie Personen Macht gewinnen durch eine strategisch günstige Platzierung im Netzwerk. In der obigen Abbildung nimmt die Schnittstelle „**You**“ so eine strategisch günstige Position ein, indem sie strukturelle Löcher im Gesamtnetz überbrückt. Als Brückenkopf hat „**You**“ direkt Zugang zu Informationen, die er oder sie auch im Netzwerk und außerhalb weitergibt und verteilt. „**You**“ ist bei vielen anderen als wichtige Quelle von Informationen bekannt und erfährt im Umkehrschluss auch viel. (vgl. Bienzle S. 15)

Aufgabe „Schwache Beziehungen“:

Beschreiben Sie in Stichworten die Bedeutung schwacher Beziehungen für die Vermeidung von Heimunterbringungen im Alter auf maximal einer halben Seite.

Literatur:

Ballsieper, K., von Reibnitz, C., Interne Vernetzung und Überleitungsmanagement (S. 161-174) in: Bechtel, P., Smerdka-Arhelger, I. (Hrsg.), Pflege im Wandel gestalten – Eine Führungsaufgabe, Berlin Heidelberg 2012

Bechtel, P., Smerdka-Arhelger, I. (Hrsg.), Pflege im Wandel gestalten – Eine Führungsaufgabe, Berlin Heidelberg 2012

Bienze, Holger, Gelabert, Esther, Jütte, Wolfgang, Die Kunst des Netzwerkes, Wien 2007

Friedmann, Ch. Sommer, S. u.a. (Hrsg.) Netzerkbildung und –management im Gesundheitswesen, RU Bochum 2011

Hinte, Wolfgang: Fall im Feld, 2001,(S. 10 -13) in: Social management : Zeitschrift für Sozialwirtschaft, No. 6, pp. 10 - 13

Lernende Region – Netzwerk Köln e.V.(Hrsg.): Aktionsbündnis für gesunde Lebenswelten“ Köln 2012

Schubert, Herbert (Hrsg.): Netzwerkmanagement, Wiesbaden 2008

Internetquellen

Castells, M. 2003 S. 528, zitiert nach: Westermayer, Till, Der Netzerkbegriff in M. Castells „Der Aufstieg der Netzerkgesellschaft“ S. 1 <http://www.till-westermayer.de/uni/tw-castells-essay.pdf> 22.7.16) (Zugriff 20.8.2016)

Einflussfaktoren auf Versorgungssettings in Deutschland, DIW 2013 <https://www.zgp.de/upload/content.000/id00402/attachment02.pdf> (Zugriff 18.7.16)

Holstein, Betina, Qualitative Methoden der Netzerkanalyse, https://www.wiso.uni-hamburg.de/fileadmin/sozialoekonomie/hollstein/Team/Hollstein_Betina/Literatur_Betina/Qualitative_Netzerkanalyse_Einleitung.pdf (Zugriff 26.7.2016)

<https://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61541/altersstruktur> (Zugriff:7.7.2016)

Netzwerk: Soziales neu gestalten (Song) Hrsg., Zukunft Quartier – Lebensräume zum Älterwerden – Themenheft 1: Hilfe Mix – Ältere Menschen in Balance zwischen Selbsthilfe und professionelle Unterstützung – Köln 2007 – www.zukunft-quartier.de (Zugriff 10.07.2016)

Netzwerk: Soziales neu gestalten (Song) Hrsg., Zukunft Quartier – Lebensräume zum Älterwerden – Themenheft 2: Gemeinsam mehr erreichen – Lokale Vernetzung und Kooperation Köln 2008 – www.zukunft-quartier.de (Zugriff 10.07.2016)

<http://www.leitbegriffe.bzga.de/alphabetisches-verzeichnis/soziale-netzwerke-und-netzerkfoerderung/> (Zugriff 15.7.2016)